

Gert Meier

# Prähistorische Archäologie im Dritten Reich am Beispiel der Externsteine

**Besprechungsaufsatz zu Uta Halle „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch“, Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld 2002, 573 Seiten, 27 Tafeln mit Abbildungen.**

## I.

Uta Halle hatte sich vorgenommen, in ihrer Habilitationsschrift einen Beitrag zur Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich zu schreiben. Es geht ihr darum, den Missbrauch des Faches Archäologie durch die Organisationen der NSDAP aufzudecken: Sie unternimmt – im Jahre 2002! – erstmals den Versuch, ein bis dahin dunkles Kapitel des Dritten Reiches aufzuarbeiten: das der Kollaboration der vor allem beamteten Vertreter des Faches Archäologie mit den Organisationen und Dienststellen der NSDAP. Am Beispiel der Externsteine. Der Verfasserin sei vorab dafür gedankt.

Sie hat nämlich offensichtlich an einem Tabu gerührt. Wieso? Uta Halle war, wie sie in ihrem Vorwort betont, erschreckt über den kollegialen Umgang der Fachwissenschaftler mit den Dienststellen der NSDAP während der NS-Zeit. Diese beamteten Wissenschaftler machten die ganze Spannbreite des nationalsozialistischen Unrechts mit. Sie konnten zum großen Teil ihre Karrieren nach 1945 ungebrochen fortsetzen. Und sie versuchten, nach Kriegsende ihre Rolle im Dritten Reich herunter zu spielen. Es waren einerseits die Verharmloser, die ein dringendes Eigeninteresse an der Tabuisierung des Themas „Kollaboration mit den Nationalsozialisten“ hatten. Auf der anderen Seite stehen die Besänftiger. Ihre Predigt war und ist: „Man soll die Vergangenheit ruhen lassen!“ Sie sind die Erzfeinde jeder Geschichtsforschung und verbreiteter, als der Nicht-Historiker sich vorzustellen mag. Auch auf solche Vertreter ist Uta Halle gestoßen. Die Tabuisierung von Themen für die Geschichtsforschung, wie sie die Besänftiger aller Zeiten fordern, strafbewehrte gesetzliche Forschungs- und Äußerungsverbote gar, sind indessen das Ende der Wissenschaft. Sie lassen sich auch durch angeblich übergeordnete Gründe des Gemeinwohls nicht rechtfertigen.

Dass die Verfasserin in einer wissenschaftlichen Arbeit die greifbare Literatur aufarbeitet, ist selbstverständlich. Auch bisher nicht ohne weiteres zugängliche Quellen hat sie in erheblichem Umfang

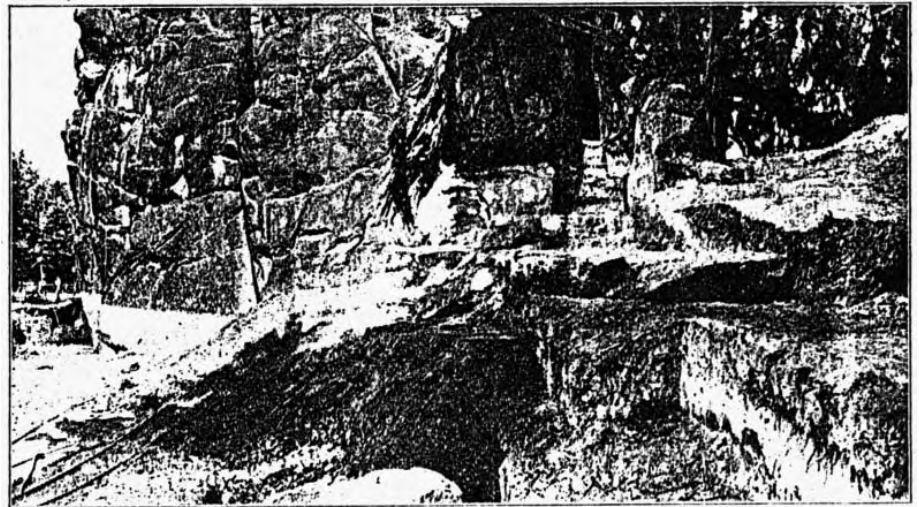


Abb. 1. Gesamtbild des Grabungsgeländes südwestlich der Externsteine.

*Die Andreesche Grabung 1934 (aus „Germanien“)*

erschlossen. Es ist dann ja auch bemerkenswert, was Uta Halle alles an Tatsachenmaterialien zu Tage fördert. Leider hat sie das bereits im Jahre 2000 im Burkhart Weecke Verlag in Horn erschienene und lesenswerte Alterswerk von Freerk Haye Hamkens „Der Externstein“ nicht mehr berücksichtigt. Die Lektüre dieses Buches – zugegebenermaßen mit 786 Seiten und ohne Sachverzeichnis ein umfangreicher Brocken - hätte ihr eine Reihe von Fehlurteilen ersparen können. Womit ich bereits beim Thema „Sachverzeichnis“ bin: Mehr als ein Kunstfehler des besprochenen Buches ist das Fehlen eines Sachverzeichnisses. Ein Sachverzeichnis ist in jedem Fall der Schlüssel für die (optimale) wissenschaftliche Benutzbarkeit eines Werkes. An den Benutzer denken Verleger und Verlage wissenschaftlicher Werke leider viel zu wenig.

Im Vordergrund der zeitgeschichtlichen Forschung von Uta Halle stehen die Ausgrabungen an den Externsteinen in den Jahren 1933 – 1945. Es geht dabei vor allem um die Auswertung der archäologischen Funde und Befunde und der zeitgenössischen Quellen zur Frühgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945. Uta Halle betrachtet denn auch ihr Buch als eine – wenn auch exemplarische - Regionalstudie.

Die Verfasserin ist, freundlich gesagt, keine Externsteine-Kennerin, geschweige denn Externsteine-Forscherin. Sie ist allenfalls durch spärliche die Externsteine betreffenden Sachkenntnisse vorbelastet: So verkürzt sie die Anzahl der Externsteine – nachzählbar sind es sieben – auf

bloße vier – was sie nicht daran hindert, im Text ihres Buches über Ausgrabungen an anderen Steinen, z. B. Felsen VIII und Felsen XII zu berichten. Die begrenzte Kenntnis des Gegenstandes, über den sie schreibt, verschafft ihr den Vorteil der Distanz. Sie ist andererseits in ihrem Beurteilungsvermögen der Sache, bei der es bei den Externsteinen geht, geschwächt. Und bei den Externsteinen geht es, wie die neue Externsteine-Forschung seit dem 1. 4. 2005 zeigt, vor allem um Astronomie, Geometrie und Geodäsie und nur am Rande um Scherben und Knochen. Bei der archäologischen Bewertung der Funde allerdings bringt Uta Halle ihren Sachverstand ein.

Auch die Kenntnisse der damaligen zeitgenössischen Literatur scheinen begrenzt. So geht Uta Halle mehrfach auf die Kontroversen der 30er Jahre um Herman Wirth ein, scheint aber (S. 115, 125, 149 ff.) nur von einem einzigen Werk gehört zu haben, nämlich von der zu Recht umstrittenen Ura Linda Chronik. Die Existenz der beiden Hauptwerke „Aufgang der Menschheit“ und „Die Heilige Urschrift“ - ohne deren Kenntnis eine Beurteilung Wirth's und seiner Rolle in der Vorgeschichtsforschung schwer vorstellbar erscheint – sind ihr offenbar unbekannt geblieben. Im Schrifttumsverzeichnis ist Herman Wirth überhaupt nicht erwähnt.

## II.

Die Verfasserin beschreibt zunächst die Entwicklung, die die prähistorische Archäologie im 19. und beginnenden 20.



Mufn. Lippisches Landesmuseum

Abgestürzter Block beim Kreuzabnahmerelief, Andreessche Grabung, 1934 (aus „Germanien“)

Jahrhundert genommen hat (S. 93 ff.). Dabei stehen die Verhältnisse im Lippischen im Vordergrund. Geschildert wird der Konflikt zwischen den Laienforschern um Wilhelm Teudt (von den beamteten Archäologen „Schwarmgeister“ bezeichnet) auf der einen Seite und dem von den meisten Amtsforschern unterstützten Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe auf der anderen Seite, ausgelöst durch den Streit um die Deutung der Externsteine. Ein biografisches Kapitel widmet Uta Halle dem Aufstieg des späteren Vorsitzenden des Reichsbundes für Vorgeschichte, Hans Reinerth und seinen Verflechtungen mit den Nationalsozialisten. Uta Halle schildert den wachsenden Einfluss des von Wilhelm Teudt beeinflussten Deutschbundes und der Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte. Sie berichtet von der Kaltstellung der Exponenten des Detmolder Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins und unmittelbar nach der Machtübernahme im Frühjahr 1933 des Detmolder Landesarchivars Kiewning, des Detmolder Museumsleiters Meyer, des Detmolder Oberstudiendirektors Emil Altfeld und des Detmolder Lehrers Weerth – alles engagierte Teudt-Gegner.

Die Zunahme des Einflusses Teudts bei dem Versuch der Deutung der Externsteine als vorchristlicher Wissenschafts- und Kultstätte scheint unmittelbar nach der Machtübernahme nicht mehr aufhaltbar gewesen zu sein. Ein erster Höhepunkt war im Juli 1933 die Führung des lippischen Staatsministers (NSDAP) Riecke an den Externsteinen durch Teudt selbst. Im Dezember 1933 ordnete der lippische Gauleiter und Reichsstatthalter Alfred Meyer an, die Pläne Teudts in jeder Hinsicht zu unterstützen. Auf den Einfluss Teudt's ist die Bestellung der Mannschaft um Julius Andree/Oskar Suffert – Andree

war ordentlicher Professor für Geologie an der Universität Münster, Suffert der Direktor des Landesmuseums in Detmold – als Grabungsleiter an den Externsteinen in der 1. Kampagne 1934/1935 zurückzuführen. Im April 1934 war die eigentliche Entscheidungsebene von den nationalsozialistischen Landespolitikern an die Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte delegiert. Die dort gefällten Entscheidungen wurden von den Politikern umgesetzt. Das Buch von Uta Halle liest sich teilweise wie ein spannender Kriminalroman.

Mit einem Besuch der Externsteine im April 1934 durch Heinrich Himmler, damals noch kaum eine politische Größe, begann ein teilweise erbitterter Konflikt zwischen zwei Organisationen der NSDAP um die Vormachtstellung für die Belange der Vorgeschichte, die erst mit dem Dritten Reich endete. Verdienstvoll ist die Darstellung der Verfasserin (S. 181), wie Himmler zu seinem Amt als Vorstandsmitglied der auf Initiative Teudts (S. 183) errichteten Externsteinestiftung 1934 gekommen ist. Es war der Besuch Himmlers in Detmold und der Externsteine gewesen, der in ihm den Wunsch entstehen ließ, „bei der Durchführung des Vorhabens (*die Externsteine ... als Natur- und Kulturdenkmal ... in einer der Überlieferung entsprechenden und der Landschaft angepassten Form zu ... gestalten ...*“ - § 1 der Stiftungsurkunde, G. M.) entscheidend mitbeteiligt zu werden.“

Die lippische Landesregierung (NSDAP) trug diesem Wunsch Rechnung. Nach § 5 der Stiftungsurkunde war Vorstandsmitglied der Stiftung der jeweilige Reichsführer der Schutzstaffeln der NSDAP. Eine Woche später saß aufgrund der Verfügung des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, Himmler zum Inspekteur der preußischen Gestapo zu bestellen, einer der mächtigsten

Männer im Dritten Reich im Vorstand der Externsteine-Stiftung.

### III.

Uta Halle wendet sich nun der Grabung an den Externsteinen durch Julius Andree zu (1. Grabungskampagne 1934). Sie schildert diese Grabungskampagnen detailliert. Nach ihrer Auffassung war Andree seiner Aufgabe nicht gewachsen, und er war vor allem nicht unparteiisch. Es seien ihm viele Fehler oder Fehlinterpretationen unterlaufen. Der so genannte Kultschacht beispielsweise sei wahrscheinlich ein Abort aus der Festungszeit der Externsteine gewesen. Nach Meinung der Verfasserin hat es – mangels Nachweis des zweiten Trägersteins – auch einen „Steintisch“ (Dolmen) nie gegeben. Das halte ich für unwahrscheinlich, ist die Deckplatte des Dolmens doch noch heute – ... eingemauert in die Erden ... – auf dem Weg vor der Großen Grotte des Felsen I zu besichtigen. Schließlich wurde die Anlage im Jahre 772 durch die Westfranken zerstört, was das Fehlen des zweiten Trägersteines erklärt.

Widerspruch muss auch angemeldet werden gegen die Einordnung der Skelette durch die Verfasserin, die nördlich des Kreuzabnahmereliefs gefunden wurden. Was diese Skelette vor Felsen I anbetrifft, hat Uta Halle die mit Fotografien belegte Kritik übersehen, die Walther Machalett (Bd. 2 „Die Externsteine“, Hallonen 1970, S. 143 ff. – auch Machalett ist nicht im Schriftumsverzeichnis aufgeführt) an der konventionellen Deutung geäußert hat. Machalett weist darauf hin, dass es sich bei den drei Skeletten auch um weibliche handelte, und dass diesen Personen die Schenkel, Füße und Arme abgehakt worden waren und neben den übrigen Körperteilen lagen. Alle drei Opfer wurden zu Beginn der Metzelei so auf die Stufen des Treppenaufgangs gelegt, dass man ihnen die Glieder an den senkrechten Stufenkanten abhauen konnte. Man verscharfte sie in geringer Tiefe. Geschehen im Jahre 772. Die Mörder dürften die westfränkischen Truppen gewesen sein. Machalett weist darauf hin, dass sein späterer Mitarbeiter Otto Meerkötter die Skelette bereits 1933 und 1934 mittels seiner Wünschelrute geortet habe. Erst auf dessen ständiges Drängen habe Julius Andree an dieser Stelle einschlagen lassen. Dieser Vorgang ist protokollarisch belegt, das Protokoll aber nicht zur Kenntnis von Uta Halle gelangt.

### IV.

Nach dem Abschluss der 1. Grabungskampagne an den Externsteinen dümpelte die Externsteine-Stiftung vor sich hin. Erstmals griff daraufhin die SS

ein. Nach U. Halle ist das Eingreifen Himmlers und der SS in die Externsteinforschung einem Gespräch zwischen Himmler und Teudt am 26. 2. 1935 in Berlin zu verdanken. Teudt hielt die Fachwissenschaft generell für unfähig (264) und war der Meinung, über die SS in seinem Sinne Abhilfe schaffen zu können. Himmler sprach grundsätzlich nur von der „so genannten“ Fachwissenschaft. Die Dinge mussten in die eigene Hand genommen werden.

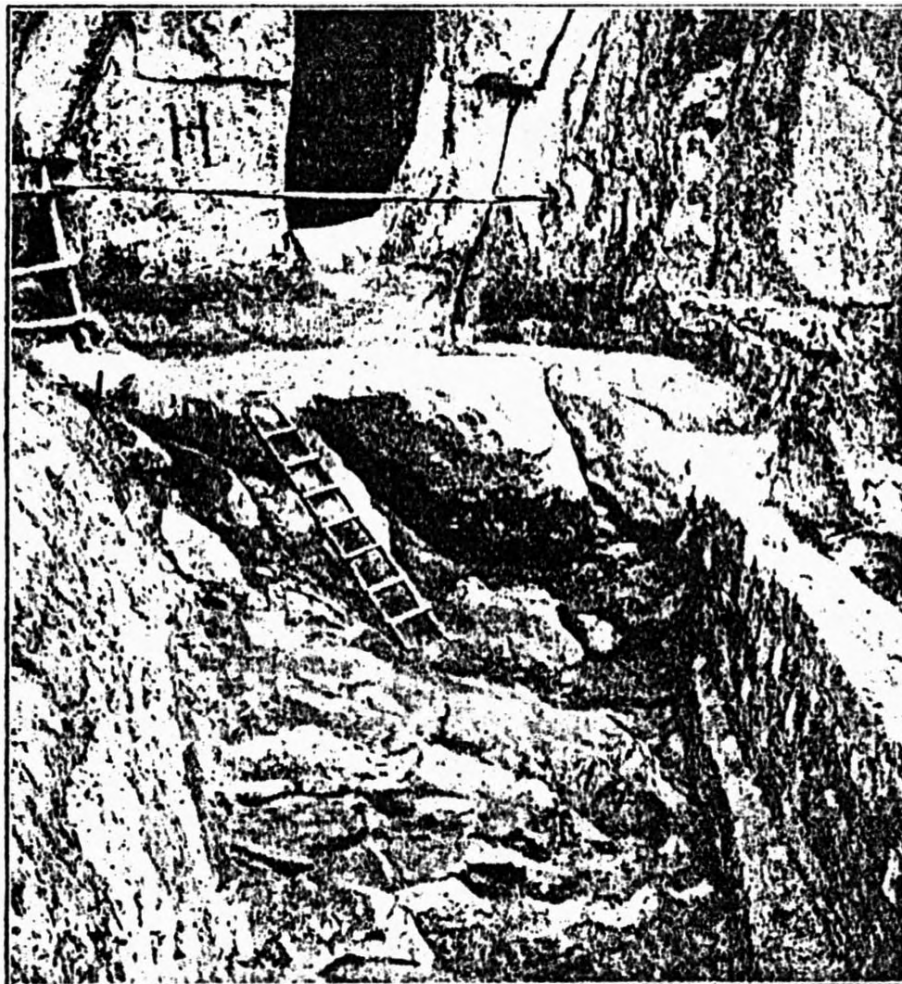
Am Reichsführer SS hat sich Wilhelm Teudt indessen verübergend erhoben. Teudt war nach § 6 der Stiftungsurkunde auf Lebenszeit in den Beirat der Externsteine-Stiftung berufen worden. Am 13. 5. 1935 wurde der Wissenschaftliche Beirat der Externsteine-Stiftung aufgehoben und der Vorstand verkleinert. Teudt war in der Externsteine-Stiftung ausgebootet. Es war sein Fehler gewesen, an der Besprechung des Vorstandes der Stiftung unter Teilnahme von Himmler, zu der er eingeladen war, wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht teilzunehmen (S. 265).

Aber noch jemand anders beging einen schweren strategischen Fehler: Heinrich Himmler. Der Satzungsreform fiel auch der bisherige Vorstandsvorsitzende der Stiftung, der lippische Regierungsdirektor Dr. Oppermann zum Opfer. Der Vorstand bestand nur noch aus Himmler, Gauleiter Dr. Meyer und einem noch nicht benannten dritten Vorstandsmitglied. Die Lippische Landesregierung war verschluckt. Die Einrichtungen der SS – voran das „Ahnenerbe“ – wurde von den Lippern gemieden und später offen boykottiert. Auch Teudt und die Grabungsleitung (Andree) waren keinesfalls gewillt, die mit der Satzungsänderung konstatierte Vormachtstellung der SS endgültig hinzunehmen.

## V.

Die Entwicklung seit Mitte 1934 ist gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung zwischen dem Amt Rosenberg und der SS. Aufgrund eines angeblichen „Führerbefehls“ hatte Alfred Rosenberg (S. 60 ff.) die Wahrnehmung der Belange der NSDAP für die deutsche Vorgeschichte übernommen. Sein Paladin war der Tübinger Privatdozent und vor der Machtübernahme als ordentlicher Professor verhinderte Hans Reinerth.

Die Machtstellung der SS für die Belange der Vorgeschichte war aufgrund der persönlichen Vorliebe von Himmler für dieses Fach begründet worden. Er bediente sich dabei der Erfahrung und des Einflusses von in gewisser Weise genialen Privatgelehrten auf diesem Gebiet: vor allem Wilhelm Teudt und – von Uta Halle nur am Rande, aber als Mitgründer



Mufu. Lippisches Landesmuseum

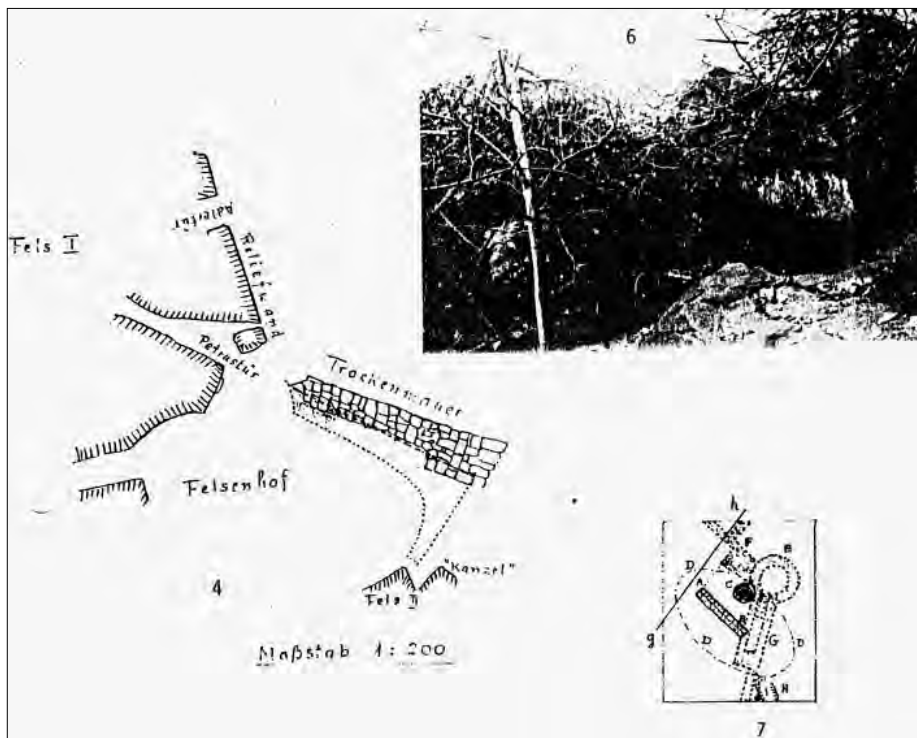
*Mauer oberhalb des Sargfelsens, Andreesche Grabung, 1934 (aus „Germanien“)*

des „Ahnenerbes“ erwähnt - Herman Wirth. Allerdings darf der Einfluss der von Verfasserin so genannten „völkischen Laienforscher“ auch nicht überschätzt werden. Das zeigt sich am Beispiel der Umgestaltung der Externsteine, wie in § 1 der Stiftungsurkunde vorgesehen.

Die nicht durch Quellen belegte Behauptung Uta Halles, die Idee eines „germanischen Heiligtums“ an den Externsteinen stamme nicht von den Nationalsozialisten, sondern sei von dem völkischen Lager um Wilhelm Teudt in die NSDAP hineingetragen (S. 154), dürfte schlichtweg falsch sein. Anfang Juli 1935 gab Himmler seinen Plan bekannt, in jedem SS-Abschnitt eine Kultstätte auszugraben, um seiner SS eine feste Bindung an die germanische Vorzeit zu geben (S. 351). Dieser Plan muss zu seiner Erarbeitung und Projektierung eine Vorlaufzeit gehabt haben. Himmler war im März 1934 in den Vorstand der Externsteine-Stiftung gelangt. Im Jahr 1934 wurden die Baupläne für eine Umgestaltung der Externsteine ausgearbeitet. Frühestens in der 2. Jahreshälfte 1935 – den genauen Beginn der Arbeiten des Reichsarbeitsdienstes am Gelände um die Externsteine konnte ich nicht feststellen – wurde mit dem Bau der

Wälle begonnen. Anfang August 1935 sperrte die Stiftung die Externsteine für „Juden und Judengenossen“ mit Hinblick auf die „Ausgestaltung des germanischen Heiligtums“ (S. 359). Daraus ergibt sich: Wer immer die Idee einer Neugestaltung des Geländes um die Externsteine gehabt haben mag, den Plan einer Funktionalisierung „germanischer“ Kultstätten für die Zwecke der SS haben Himmler und seine Leute gehabt. Die Externsteine waren nur eines von einer ganzen Reihe solcher Projekte, wenn auch vielleicht das prominenteste. Die Verwirklichung des „Vorhabens Externsteine“ wurde erst nach Veröffentlichung des Gesamtplanes Himmlers im Juli 1935 in Angriff genommen. Das kommt auch in einem Schreiben des Beauftragten der Externsteinstiftung, Pohl, an Himmler vom 10. 11. 1938 (S. 451) zum Ausdruck, in dem es heißt: „Auf der anderen Seite ist es dringend geboten, ... die vorerwähnten Umbauarbeiten in Angriff zu nehmen und zu vollenden, damit im nächsten Frühjahr das Gelände ... das Aussehen erhält, das Ihnen - Reichsführer – im Geiste vorschwebt“.

In einem Schreiben vom 20. 4. 1940 entwickelte Himmler sehr konkrete Vorstellungen eines „germanischen Heilig-



Andreessche Grabung 1934 (aus „Germanien“)

tums Externsteine“ (469). Dabei hielt er sich nicht an die Ergebnisse der Grabungen, wie sie von Julius Andree und seinen Mitarbeitern interpretiert worden waren. Die alleinige Verantwortung für das Projekt „germanische Anlage an den Externsteinen“ trifft damit Heinrich Himmler als Reichsführer SS.

Zum Besuch der alten Garde im Juni 1939 wurde das Freigelände an den Externsteinen teilweise als „Heiligtum der Ahnen“ rekonstruiert. Diese Maßnahmen blieben allerdings provisorisch. Zu einer Vollendung des „Heiligtums“ kam es nicht. Himmler behielt sich seine Einflussnahme für die Zeit nach dem Krieg vor. Auch wurden die Forschungen an den Externsteinen nicht fortgesetzt. Hierfür waren nach Verfasserin der Krieg und die Überschuldung des Ahnenerbes ursächlich (468).

## VI.

Und wo blieben die Vertreter der (archäologischen) Fachwissenschaft? Das Bild, das Uta Halle zeichnet, ist ebenso entlarvend wie ernüchternd, und vor allem bunt. Da gab es die Deutsch-Römischen, die um ihre Pfründe zu Gunsten der Germanischen fürchteten. Und dann gab es noch die klassische Archäologie. Da mochte der eine Lehrstuhlinhaber den anderen nicht und niemand mochte Hans Reinerth. Da schoss von Richthofen gegen Herman Wirth und Himmler auf von Richthofen. Da schoss Reinerth gegen alle, die sich der Gleichschaltung an den Reichsbund für Vorgeschichte widersetzten, dessen Vorsitzender er dank Einflussnahme von Rosenberg geworden

war. Viele wetteiferten um den größtmöglichen Einfluss auf die beiden rivalisierenden Organisationen der NSDAP. Relativ stark geblieben war der Einfluss der Gruppe um Wilhelm Teudt. Zwischen Mai 1935 und März 1936 (S. 345 ff.) verschärfte sich der Konflikt zwischen dem Amt Rosenberg und Himmler. In diesem allgemeinen Wirrwarr konnte Teudt mit Unterstützung Himmlers die – stark umstrittene – Ernennung Julius Andree's als Grabungsleiter auch der zweiten Grabungskampagne (ab Juni 1935) durchsetzen.

Diese zweite Kampagne ab Juni 1935 und die Bewertung der Funde behandelt Verfasserin ausführlich (S. 268 ff.). Dankenswerter Weise geht sie auch (S. 296) auf das Gerücht ein, die wesentlichen und bedeutenden Fundstücke seien heute nicht mehr vorhanden, entweder, weil der Ausgräber sie zurückgehalten hatte oder weil sie in den Kriegswirren verloren gingen, oder weil sie nach 1945 gezielt aus dem Fundmaterial entfernt wurden. Hier bleibt – trotz der Erklärungsversuche der Verfasserin – ein gesundes Misstrauen wohl am Platz. In einem ist der Verfasserin jedenfalls zuzustimmen: Im Landesmuseum Detmold befindet sich das verschollene Fundgut in keinem Fall mehr.

## VII.

Im Juli 1935 hatte, wie nachzutragen ist, Himmler zusammen mit dem Privatgelehrten Prof. Herman Wirth die Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe e. V.“ gegründet. Damit hatte Himmler sich und der SS eine

eigene Plattform für die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte in Deutschland, die Veröffentlichung der Ergebnisse der Forschung und einschlägigem auf die Vorgeschichte bezogenem weltanschaulichem Gedankengut geschaffen. Teudt, inzwischen zum Professor ernannt, wurde die Mitarbeit als Abteilungsleiter der neu zu errichtenden Abteilung „Germanische Heiligtümer“ angeboten (S. 378). Die Zeitschrift „Germanien“, bisher herausgegeben von der „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ unter ihrem Schriftleiter Oskar Suffert, wurde Anfang 1936 vom Ahnenerbe übernommen. Teudt war immer noch gut im Rennen.

Der große Krach zwischen Himmler und Rosenberg begann, als in der von Reinerth in Nr. 1 der als Konkurrenz zu „Germanien“ aufgemachten Zeitschrift „Germanen-Erbe“ ein Aufsatz von Andree über dessen Grabungen erschien. Am 11. Dezember 1936 ordnete Himmler an, „... dass ... bei schärfster Strafe jede Veröffentlichung über die Externsteine zu unterbleiben hätte“ (401). Im April 1937 verschlechterte sich das persönliche gute Verhältnis zwischen Himmler und Teudt (422). Die geplante Herausgabe einer Schrift unter dem Titel „Die Detmolder Vorgeschichtsrichtung durch die Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ – nach Auffassung des Leiters des Ahnenerbes W. Sievers eine unkritische Lobhudelei der Person und Ansichten Teudts – veranlassten Himmler zu einer Warnung: „Ich bitte, Professor Teudt vor der Herausgabe dieser Schrift in meinem Namen zu warnen. Ich bin nicht bereit, Teudt in dem von ihm selbst provozierten Sturm zu decken“. Teudt beeilte sich daraufhin in seiner unnachahmlichen Art, sich auf der Jahrestagung der Vereinigung 1937 in Gelsenkirchen öffentlich gegen SS und Partei zu äußern.

Der Sturz von Teudt im Jahre 1938 hatte – Ironie der Geschichte - Gründe, mit denen Teudt unmittelbar nichts zu tun hatte (434). In der Besprechung über die Angelegenheiten der Externsteine-Stiftung am 7. 2. 1938 übten die lokalen und regionalen Parteinstanzen des Landes Lippe erstmals Kritik am Führungsstil innerhalb der Externsteine-Stiftung, sprich Heinrich Himmler. Kritik an ihrem Führungsstil nahm indessen die SS nicht ungestraft hin. Nur fünf Tage später stand für Himmler fest: Wilhelm Teudt sei aus dem „Ahnenerbe“ zu entlassen. Das geschah am 25. Februar 1938. Aber: Wie sag ich's meinem Kinde? Auf der Detmolder Tagung der „Vereinigung“ hielt Teudt noch eine Ansprache. Die Verbannung des Detmolder Ehrenbürgers Teudts aus dem Ahnenerbe wurde praktisch verschwiegen. Es war die letzte Jahrestagung der „Vereinigung“.



VIII.

Teudt hielt sich nicht an die von der Partei vorgegebenen Maßnahmen. Er ging vielmehr sofort wieder seinen eigenen Weg (S. 458). Mitte April 1939 gründeten Teudt und einige seiner Anhänger die Osningmark-Gesellschaft, nachdem sich am 20. März bereits die Arbeitsgemeinschaft für Ortungsfragen gebildet hatte – beides Sammelbecken für Teudts Anhänger. Gleichzeitig kam es zu heftigen Differenzen zwischen der Parteiebene (Gauleiter Meyer, kurz darauf zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen berufen) und dem SS-Ahnenerbe. Die lokalen und regionalen Parteistellen in Lippe boykottierten fürderhin schlicht und einfach das SS-„Ahnenerbe“.

Teudt und andere Mitglieder der „Vereinigung“ veranstalteten weiterhin Führungen an der Felsgruppe. Teudt und die neue Osning-Gesellschaft wurden durch Vorträge in der Wehrmacht und vor dem Offizierskorps (Teudt) tätig (S. 470). Zu seinem 80. Geburtstag wurde Teudt auf Anregung von Oberpräsident und Gauleiter Meyer im Auftrag von Adolf Hitler die Goethe-Medaille überreicht, und zwar, wie es in der Ehrung hieß, „in Würdigung seiner verdienstvollen Anregungen und seines kämpferischen Einsatzes für die breitere Wertschätzung der germanischen Vorgeschichte“. Teudt war nicht in SS-Uniform, sondern in Zivil erschienen (S. 477). Es war sein letzter Auftritt. Am 5. Januar 1942 starb Wilhelm Teudt, am 20. November Julius Andree. Der Tod Teudts und der Krieg haben weitere Aktivitäten an den Externsteinen bis zum Kriegsende zum Erliegen gebracht.

IX.

Das Buch von Uta Halle schreibt im Grunde die Erfolgsgeschichte von Wilhelm Teudt. Wer meine Buchbesprechung bis hierher gelesen hat, müsste aufgrund der Aussagen von Verfasserin eigentlich zu dem Schluss gelangen: Dieser Mann war ein toller Hecht. War er zwar. Aber nicht in der Bewertung der Uta Halle. Schon im Inhaltsverzeichnis vorverurteilt sie Teudt als „unheilvollen Phantasten“. Sie begibt sich damit ohne Not in das verbale Fahrwasser des Detmolder Staatsarchivars Dr. Erich Kittel, zeitweilig Hauptgeschäftsführer des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, der in der verbalen Tradition der so genannten Fachwissenschaftler die Laienforscher wie Walther Machalett als „Schwarmgeister“ beschimpfte. Diffamierung mag zu den Ausdrucksmitteln eines Vereinsvorstands gehören – bei einer Historikerin hat sie nichts zu suchen und mindert den Wert ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Ich frage



Osta, Fundstück vom Hohenstein (Teudt)

mich, was Uta Halle dazu bewogen haben mag, gegen Wilhelm Teudt so massiv Partei zu ergreifen. War es Rücksichtnahme auf den vorgenannten Verein – seit jeher Gralshüter des angeblichen Wissens um die Externsteine und deshalb gegen Teudt eingestellt, um das Wort voreingenommen zu vermeiden? War es die Aussicht auf finanzielle Förderung des Buches (Es ist als Sonderveröffentlichung Band 68 des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins erschienen)?

Die Schelte des „unheilvollen Phantasten“ hat Uta Haller jedenfalls nicht etwa nur ungeprüft von anderen übernommen. Es müssen sie persönliche Emotionen gegen Teudt getrieben haben. Ein Lehrstück ist ihr Versuch, Teudt des Antisemitismus zu überführen (S. 71).

Uta Halle muss zugeben, dass sich dezidierte antijüdische Aussagen in den „germanenkundlichen Schriften“ von Teudt zwischen 1925 und 1933 nicht nachweisen lassen. Trotzdem soll Teudt ein Antisemit gewesen sein:

- er entfaltete regelmäßige Aktivitäten im deutschvölkischen Lager,

- er hatte Kontakte (welche?) zu rassistischen Gruppen,
- er war 1928 Mitglied im antisemitischen „Deutschbund“.

Ergo: Seine antijüdische Grundeinstellung war „als selbstverständlich anzusehen“ (Originalton Uta Halle).

Dass Wilhelm Teudt seit Anfang der dreißiger Jahre politisch im völkischen Lager stand und in diesem Lager der Antisemitismus verbreitet war, ist unstrittig. Was „völkisch“ ist, definiert die Verfasserin nicht. Jedenfalls handelt es sich um einen Begriff, der in einer bestimmten Phase der politischen Entwicklung Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg verankert ist. Deshalb ist es absurd – wie Verfasserin auf der vorletzten Seite ihres Buches geschehen - den Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett e. V. oder den EFODON e. V. der „völkischen“ Laienforschung zu bezichtigen. Bei der Frage, ob Teudt ein Antisemit war, geht es nicht um eine politische Positionsbestimmung von Teudt, sondern um die Bewertung seiner Persönlichkeit. Mit der Gleichung



1822 bei den Externsteinen gefundene Kupferplatte (Teudt)

### Teudt -> Mitglied im Deutschbund

Deutschbund -> überwiegend antisemitisch =

Teudt -> Antisemit

springt Uta Halle zu kurz.

Dass hier persönliche Animositäten im Spiel sind, zeigen die verständnisvollen Worte, die Verfasserin für Professor Hans Reinerth findet (S. 87), einen erklärten Gegner Teudts. Reinerth war im Gegensatz zu Teudt bei aller archäologischen Fachkompetenz als Vertrauensmann von Alfred Rosenberg wirklich einer der führenden Nationalsozialistischen des Reiches Vorgeschichte. Das sagt sie Teudt in keiner Weise nach, im Gegenteil. Hier wird mit zweierlei Maß gemessen.

Sicherlich ist auch die Aussage der Verfasserin, Wilhelm Teudt habe die Externsteine „intuitiv erforscht“ (59, 114), nicht als Kompliment an die schöpferischen Eigenschaften Teudts aufzufassen. Nach der Definition des Schweizer Tiefenpsychologen C. G. Jung ist „Intuition diejenige psychologische Funktion, welche Wahrnehmungen auf unbewusstem Wege vermittelt. Bei der Intuition präsentiert sich irgend ein Inhalt als fertiges Ganzes, ohne dass wir zunächst fähig wären, anzugeben oder herauszufinden, auf welche Weise dieser Inhalt zustande gekommen ist“. Der spanische Philosoph Spinoza hat deshalb die Intuition für die höchste Form der Erkenntnis gehalten. Die Intuition knüpft eher an die Wahrnehmbarkeit als an die aktuelle Beweisbarkeit. Diese Kategorie des Verstehens allerdings ist nicht jedermann erschließbar, und sicher nicht der Verfasserin. Der versteckte Vorwurf von Uta Halle, Teudt habe nicht im strengen Sinne des Wortes wissenschaftlich gearbeitet, ist aber auch in der Sache nicht berechtigt. Man lese nach, wie Teudt auf die Spur der Anlage von Oesterholz gekommen ist. Man lese das Ergebnis der Vermessungen nach, das Teudt zu den geodätischen Vernetzungslinien im 19. Kapitel seines Buches niedergelegt hat. Die neue Externsteine-Forschung

bestätigt Teudt nicht nur, sie übertrifft seine kühnsten Vorstellungen.

### X.

Mit meiner Kritik der Autorin an der wissenschaftlichen Verarbeitung des Phänomens „Wilhelm Teudt“ stehe ich nicht alleine da. Vor kurzem hat Iris Schäferjohann-Bursian in ihrem Beitrag in dem – ebenfalls als Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe im Aisthesis Verlag Bielefeld erschienenen – soeben veröffentlichten Buch „Krieg – Revolution – Republik Detmold 1914 – 1933“ an der „unheilvollen Phantastenthesen“ der Verfasserin ähnliche Kritik geäußert.

Im Grunde scheint es sich mir bei ihrer Voreingenommenheit gegen Teudt um ein Problem des Vorverständnisses der Verfasserin zu handeln. Die Dichotomie zwischen „unheilvollen Phantasten“ und „beamteter Wissenschaft“ (Fachwissenschaftler) (S. 69) verrät die geringe Einschätzung der Zunft der Privatgelehrten („Laienforscher“) seitens der Verfasserin. Die beamtete Wissenschaft, so scheint sie zu denken, hat die Erkenntnis der Dinge gepachtet – weil sie eben beamtet ist. Und sie ordnet sich selber unausgesprochen dieser Partei zu. Darüber, welche Konzessionen an den Zeitgeist, den Parteigeist und die Meinung der Kontrollgremien zu Gunsten ihrer Karriere beamtete Forscher auch heute noch an die Wahrheit machen müssen, hat Uta Halle sich den Kopf nicht zerbrochen.

Dass Privatgelehrte - und finanziell unabhängige und beruflich erfolgreiche, und mit einem reichen Schatz an Lebenserfahrung ausgestattete Menschen - wie Wilhelm Teudt oftmals bessere Forschungsvoraussetzungen mitbringen als beamtete Forscher, entzieht sich dem Erfahrungs- oder Vorstellungshorizont der Verfasserin. Privatgelehrte, jedenfalls Wilhelm Teudt und Beamte wie Oskar Suffer waren, so meint sie, Fantasten und unheilvoll, weil sie „völkisch“ waren. Dass die beamteten Wissenschaftler in ihrer Mehrzahl Kollaborateure der Nationalsozialisten waren, missfällt ihr zu Recht zwar auch, wiegt aber wenig, als „völkisch“ und „Laienforscher“ zu sein. Mit dieser ihrer Gleichung springt Uta Halle erneut einige Klafter zu kurz.

Ich komme damit zur Quintessenz meiner Kritik an dem historischen Vorverständnis von Uta Halle. Sie ist ein unkritisches Kind ihrer Zeit (nach 1968). Unübersehbar ist ihr abwertend erhobener Zeigefinger auf „die von damals“. Die Verfasserin repräsentiert eine in der alten Bundesrepublik Deutschland insbesondere unter den jüngeren Forschern nicht seltene Tendenz der Überheblichkeit. Der erlebnis- und geschichtebedingte

völkische Hintergrund der von ihr Kritisierten wird auch nicht ansatzweise hinterfragt. Sie sieht die damals handelnden Akteure losgelöst von dem damaligen politischen Hintergrund, den Zwängen und Handlungsmöglichkeiten, die ihnen im Hinblick auf eine Einwirkung auf diese Verhältnisse zur Verfügung standen. Wer nie eine führende Position eingenommen hat, vermag nicht einzuschätzen, wie schmal in Wirklichkeit der Spielraum ist, sogar in einem demokratischen Umfeld Veränderungen herbeizuführen. Ich spreche nicht von dem Mut, der dazu gehört, den Versuch zu wagen, in einem diktatorischen Regime diesen Spielraum zu nutzen. Dabei geht es nicht nur um eine Frage persönlichen Mutes oder Feigheit. Es geht auch um das realistische Einschätzungsvermögen, ob und inwieweit der eigene Einsatz Änderungen am Bestehenden als veränderungsbedürftig Erkantem herbeizuführen vermag. Und noch nicht einmal hier ist der Vorwurf an Teudt, er sei ein Fantast gewesen, berechtigt. Er hat wirklich geglaubt, den Organisationen der NSDAP „Ahnenerbe“ und „Amt Rosenberg“ seine Sicht der Frühgeschichte der Deutschen schmackhaft machen zu können. Das ist ihm unstrittig gelungen. Auch haben er und seine Anhänger die Nationalsozialisten überlebt: Ausschalten hat Wilhelm Teudt auch die SS eher nicht gewollt als nicht vermocht. Teudt war also alles andere als ein Fantast, und unheilvoll war er nur für seine Gegner.

### XI

Trotz meiner Bedenken möchte ich dem Buch von Uta Halle möglichst viele Leser wünschen. Es gibt kein Buch, das über das Geschehen an den Externsteinen im Dritten Reich ähnliche Aufklärung gibt. Deshalb ist dieses Buch für die neue Externsteine-Forschung unverzichtbar, Pflichtlektüre sozusagen wie das Buch von Hamkens/Weecke. Der Leser dieses Buches geht sehr viel klüger aus dem Rathaus, als er hinein gegangen ist.

Nicht zuletzt verdanken wir Uta Halle die Ballade vom Aufstieg und Fall des Parteigenossen Hans Reinerth, die sich wie ein roter Faden durch ihr Buch zieht, - paradigmatisch für die Konflikte des Amts Rosenberg und der SS um die „Verwaltung“ der deutschen Vorgeschichte. Nach dem Ausschluss aus der NSDAP wegen unwürdigem Verhalten und einigen Jahren im nachkriegsdeutschen Gefängnis endet die Geschichte mit einem *happy end*: Der bundesrepublikanischen Bestallung des Hans Reinerth als Leiter des Bodensee-Museums in Unteruhldingen. Nach den Externsteinen hat (fast) kein Hahn mehr gekräht. ■